

Hirtenwort des Bischofs zur Fastenzeit

Liebe Schwestern und Brüder im Bistum Dresden-Meißen,

als Christ und in der Kirche zu leben, ist keine gemütliche Angelegenheit. Da gilt es immer wieder aufzubrechen. Wir sind als pilgerndes Gottesvolk hier auf Erden eben auf dem Weg zur ewigen Heimat. Als gute Weggefährtinnen und Weggefährten helfen wir uns auf unserer irdischen Wanderung, auch in den immer wieder notwendigen Aufbrüchen unserer Kirche. Nur so werden wir in immer neuen Zeiten unseren Auftrag erfüllen können: das Evangelium den Menschen aller Zeiten zu verkünden. In zahlreichen Gesprächen, für die ich in meinem ersten Jahr als Bischof des Bistums Dresden-Meißen zutiefst dankbar bin, habe ich mit vielen von Ihnen über die Ausrichtung und die Herausforderung eines auch in unserem Bistum immer wieder notwendigen Aufbruchs nachgedacht und diese Gedanken in einem Brief an die Verantwortlichen in unserem Bistum dargelegt. Im heutigen Hirtenwort und auch in den Hirtenworten zur Fastenzeit in den nächsten beiden Jahren möchte ich diese Gedanken entfalten und konkretisieren. Dabei leitet mich der tiefe Wunsch, dass wir einen wirklich geistlichen Weg der Sendung zu den Menschen einschlagen und uns nicht auf Strukturfragen reduzieren. „Berufen zur eucharistischen Kirche“ – so habe ich diesen Weg genannt. Mit Gedanken zu unserer Berufung möchte ich deshalb die Trilogie der Fastenzeit-Hirtenworte in unserem Bistum eröffnen.

Menschen fragen immer wieder, welchen Sinn ihr Leben hat, welche Ausrichtung, welches Ziel, welche Perspektive. Von der Beantwortung dieser Frage hängen alle konkreten Lebensentscheidungen ab und die Art, wie wir unser Leben führen und gestalten. Gibt es solch einen Sinn für uns und für mich? Ist mein Leben sinnvoll auch über den Horizont meines begrenzten

Lebens hinaus? Wie finde ich diesen Sinn und meinen Platz in ihm? Das sind die uralten Fragen, denen sich jeder bewusst lebende Mensch stellen muss. Das Johannesevangelium greift diese Urfrage des Menschen auf und weist schon in seinen ersten Worten eine Antwort: „Im Anfang war das Wort und Gott war das Wort.“ (Joh 1,1) „Am Anfang“, oder besser übersetzt, „von Anfang an“ heißt es also bei Johannes war der logos. Ins Deutsche übersetzt heißt logos Wort, aber auch Sinn: Von Anfang an hat alles seinen tiefen Sinn, weil hinter und in allem ein Wort steht für jeden von uns: Gottes Wort. Es ist kein Zufall, dass wir leben: Am Anfang unseres Lebens steht das Wort Gottes, so wie es schon der große Hymnus im Buch Genesis besingt: „Gott sprach ... und so geschah es“ (Gen 1). Das gilt wie für den ganzen Kosmos so auch für unser eigenes Leben und für unser Leben als Kirche. Gott wollte, dass wir jetzt zu diesem Zeitpunkt der Geschichte an diesem Ort leben: Hier in Sachsen und Ostthüringen, in einem Land, in dem so viele Menschen die Botschaft Gottes nicht kennen oder von ihr im Herzen oft nicht berührt sind und in denen Gott doch von Beginn auch ihres Lebens an gegenwärtig ist. In diese Situation hat Gott uns hineingestellt, in unsere Gesellschaft, in meine Familie, in meine Gemeinde, in meinen Beruf, in meine Stadt oder in mein Dorf. Gerade für hier und heute hat Gott einem jedem von uns seine einmalige Berufung geschenkt. Dies macht unser Leben und das Leben der Anderen so groß und so wertvoll. Die Wissenschaftler sagen, dass es auf der Erde bislang 106 Milliarden Menschen gab. Jeder von ihnen ist eine einmalige Persönlichkeit: Wir sind einzigartig mit unserem Geist, unserem Körper, unserem Charakter, den menschlichen Beziehungen, die uns prägen und den gesellschaftlichen Herausforderungen, die uns formen. Niemals gab es einen Menschen vor mir, der so war und geworden ist, wie ich bin, und niemals mehr wird es einen Menschen geben, der so sein wird, wie ich gewesen bin. Niemals ist auch die Kirche so herausgefordert wie heute, und niemals mehr wird sie es so in dieser Weise sein. Das macht unsere Größe

als Menschen und als Kirche aus. Deshalb achten wir als Christen jeden Menschen hoch, vom ungeborenen Kind angefangen bis zu dem Menschen, der in großer Schwäche und Erbärmlichkeit stirbt. Sie alle sind groß, und zu jedem von ihnen sagen wir Ja: Du bist von Gott gerufen und geliebt! Dies ist der letzte Grund unserer klaren Aussagen zum lebenswerten Leben eines jeden Menschen, wie sie gerade wieder aktuell herausgefordert sind in den Diskussionen um Abtreibung, Gewalt und die Aufnahme von Flüchtlingen, bis hin zu Fragen um die Palliativmedizin und die Förderung des Suizids.

Jedem sind von Gott seine einmaligen Gaben anvertraut, aber auch seine einmaligen, nur ihm eigenen Aufgaben: Die Aufgaben, die sich in meinem Leben stellen, kann nur ich auf meine Weise erfüllen. Menschen an meiner Seite mögen sich ähnlichen Herausforderungen gegenüber sehen, aber jeder kann sie nur auf seine ihm eigene Weise erfüllen. Jeder trägt seine persönliche, nicht delegierbare Verantwortung. Im Wort „Verantwortung“ steckt das Wort Antwort: Als Christen wissen wir uns gerufen, auf Gottes Wort zu antworten. Es ist nicht gleichgültig, wie wir unser Leben führen. Wir bemühen uns, verantwortlich vor Gott zu leben als Einzelne und als Kirche. Das gibt unseren Entscheidungen und Überlegungen eine so große Ernsthaftigkeit: Lebe bewusst, lebe verantwortlich, lebe entschieden vor Gottes Angesicht!

Ich bin nicht ein Knäuel von Zufälligkeiten,
ich bin nicht blind dem Zufall in diesem Leben hingeworfen,
ich bin gerufen, gewollt, geliebt – von Gott
und bleibe es jetzt hier im Leben, im Tod und in der Ewigkeit.

Ich bin in diesen Tagen vielen Menschen begegnet, die sich vor 25 Jahren in der Friedlichen Revolution sehr bewusst ihrer Verantwortung gestellt haben, mit all ihren Ängsten und Nöten, auch mit ihrem Mut und ihrer

Entschlossenheit. Gerade die Christen unter ihnen haben diese geschichtliche Situation als Herausforderung Gottes verstanden. Sie haben damit ein Glaubenszeugnis abgelegt, für das wir ihnen dankbar sein dürfen.

Damit kommt nun alles darauf an, diesen Ruf Gottes für mein Leben als Mensch, als Christ und für uns als Kirche zu hören, damit ich dort und dann, wo und wann Gott mich braucht, meine Sendung erfüllen kann. Wie aber nehme ich Gottes Ruf wahr in unserer sehr lauten Zeit? Wie erkenne ich seine Wirklichkeit in aller sinnlich-erfahrbaren Wirklichkeit meines Lebens? Ich schreibe diese Zeilen, während ich mit dem Zug durch die schneebedeckten Wälder zwischen Leipzig und Dresden fahre und der Schnee fast jeden Laut in seiner Stille birgt. Mir scheint diese stille schneebedeckte Landschaft eine Antwort zu weisen: Gerade in einer Zeit, in der wir permanent der Flut neuer Informationen und Reize ausgesetzt sind, sind wir oft nicht mehr in der Lage, alles auf uns Einströmende wahrzunehmen, zu bedenken, zu deuten und einzuordnen. In einer Zeit, in der viele Menschen oftmals herumirren mit all ihren Verwirrungen, braucht es die Haltung der Achtsamkeit und der Aufmerksamkeit. Es ist die Haltung, die das Leben wahrnimmt mit einer Wachheit des Geistes, die Gott aufmerksam zuzuhören bereit ist. In dieser hörenden Grundhaltung, in dieser Achtsamkeit auf Gott erfahren wir unser Leben grundlegend als Geschenk: Das Leben und auch der Ruf Gottes ist uns gegeben, wir müssen ihn zulassen, ihn annehmen. Deshalb ruft Gott schon seinem Volk Israel zu: „Höre, Israel!“ (Dtn 6,4), und Paulus hält fest: Der Glaube an Gott kommt vom Hören! (vgl. Röm 10,17) Vielleicht ist das Fehlen des besinnlichen Hörens einer der Gründe für die Glaubensschwäche, die jeder Einzelne von uns immer wieder erlebt und die wir auch als kirchliche Gemeinschaft oft wahrnehmen müssen. Gerade die uns von Gott geschenkten kontemplativen Klöster unseres Bistums sind uns allen eine Mahnung und Ermutigung: „Höre, Kirche von Dresden-Meißen,

höre!“ Deshalb bitte ich Sie: Gönnen Sie sich und den Anderen in der Fastenzeit eine Zeit der Stille und des achtsamen Hörens, des erwartungsvollen Schweigens. Ich plane in dieser Zeit in meinem Tagesrhythmus mit all seiner manchmal gegebenen Anspannung Zeiten der Entschleunigung, des Ruhigwerdens und der Stille ein. Solche Zeiten sind etwas anderes als nur Pausen zur Erholung. Sie sind ein Stück Leben in der adventlichen Wachsamkeit, die weiß, dass der Herr vor der Tür unseres Herzens steht und darauf wartet, dass wir sein Klopfen und seine Stimme nicht überhören. Geben Sie Gott und seinem Rufen eine Chance, gehört zu werden im anbetenden Schweigen vor dem Tabernakel, im Nachsinnen über das Wort der Heiligen Schrift, im aufmerksamen Bedenken der Worte der Menschen an Ihrer Seite und den persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, beim Betrachten der Erfahrungen Ihrer Tage und in der Aufmerksamkeit gegenüber der Stimme Ihres Herzens und Gewissens. Ich bitte Sie auch, mit wachem Herzen zu hören, ob Gott Sie in einen besonderen geistlichen Dienst ruft als Priester, Diakon, Ordensfrau oder Ordensmann. Wir bitten Gott um solche Berufungen für unser Bistum, um die Offenheit der so Berufenen und um Mut für sie, diesem Ruf zu folgen.

Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg. Ein wesentlicher Grund für dieses millionenfache Töten und für die Folgekatastrophen, die sich aus diesem Krieg im letzten Jahrhundert ergeben haben, war zweifelsohne, dass die Menschen, die Völker und die Verantwortlichen in ihnen nicht mit achtsamen und aufmerksamen Herzen aufeinander gehört haben, erst recht nicht, als das Tosen der Waffen und das Schreien der Verletzten und Sterbenden alles übertönte. Sind wir 100 Jahre danach aufmerksamer geworden füreinander in unserer Gesellschaft, in Europa, in unserer Kirche und in und vor allem für Gott?

Die Fastenzeit kann eine geistlich erfüllte Zeit werden, wenn wir sie als eine Zeit gestalten, in der wir neu lernen, achtsam und aufmerksam zu hören - auf die Stimme unseres Herzens, auf die Stimme des Menschen an unserer Seite, in unseren Familien, in unseren Gemeinschaften, Einrichtungen und Gemeinden und vor allem auf die leise Stimme Gottes mitten in unserem Leben. Ich bitte Sie, helfen Sie gerade in unseren Gemeinden einander, Ihre Berufung zu hören und wahrzunehmen. Das wird konkret, wenn wir in unserem Beten nicht zuerst selbst zu Gott reden, sondern schweigend und wachsam auf sein Wort achten. Das wird konkret, wenn wir füreinander beten und wenn wir unseren Glauben miteinander teilen, indem wir uns gegenseitig ins Herz schauen lassen und sagen, was uns drückt und was uns trägt. Das wird auch konkret, wenn wir einander gewissermaßen „mit den Augen Gottes“ betrachten und einander auf Stärken und Begabungen hinweisen, die auf eine Berufung hindeuten können. Ich wünsche Ihnen diese wache Stille des Herzens, dieses gegenseitige Zutrauen und dann die Großherzigkeit, Ihrem von Gott an Sie ganz persönlich ergangenen Ruf zu folgen.

Ich hoffe, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie mir bis zum Schluss zugehört haben. Und wenn Sie wollen, dass ich Ihnen zuhöre, dann schreiben Sie mir doch! Ihr geistliches Wort wird mich dann durch die Fastenzeit begleiten.

Dresden, im Februar 2014

✚ Dr. Heiner Koch

Bischof von Dresden-Meißen